

Säkularisierung scheint eine der bestimmenden Signaturen unserer von beschleunigten Umbruchprozessen bestimmten Zeit zu sein. Bis vor kurzem herrschte Konsens darüber, dass Rückgang der Religion oder doch zumindest ihr Rückzug ins Private ein unumkehrbares Ergebnis aller gesellschaftlichen Modernisierung sei. Doch haben weltweit feststellbare Tendenzen der Rückkehr der Religion in die Öffentlichkeit diese Gewissheit neuerdings in Frage gestellt. Während im westlichen Europa nach wie vor Tendenzen der Entkirchlichung fort dauern, ist der Verlauf der Entwicklung in Teilen Mittel- und Osteuropas noch durchaus offen.

Säkularisierung ist also ein „schwieriger Begriff“, der sich nicht zur vorschnellen Instrumentalisierung eignet. Seine verschiedenen Aspekte und Deutungen wird auch das vorliegende Heft nur unvollständig wiedergeben können. Dabei beschränken wir uns auf das Beobachtungsfeld des zusammenwachsenden Europas. Karl Gabriel unternimmt den Versuch einer Begriffsbestimmung unter Berücksichtigung der erwähnten kritischen Anfragen an die These eines linearen Säkularisierungsprozesses. Die Länderstudien von Detlef Pollack und Janusz Mariański über Deutschland und Polen offenbaren die Spannbreite des Befundes anhand weitestgehend unterschiedlicher Situationen in den beiden Nachbarländern. Ein Plädoyer für die Öffentlichkeit gelebten Glaubens und praktizierten Christentums in Europa, gegen die „Heidenangst, die einen Teil der privatisierten Religiosität prägt“ (Paul Zulehner), liefert Bundeskanzler Wolfgang Schäuble, und der „Gottesbezug“ in säkularen Verfassungen findet die Unterstützung von Georg Esser.

Rückkehr der Religion – nur ein „Thema für die Feuilletons“, wie Bundesjustizministerin Brigitte Zypries unlängst meinte? Diese Ausgabe unserer Zeitschrift will dazu anregen, in der Auseinandersetzung mit einer bestimmenden Frage unseres Zeitalters tiefer zu schürfen. Zehn Stimmen von Persönlichkeiten aus dem Osten und Westen Europas zeigen, dass die Sache noch nicht entschieden ist – wie es denn bei einer zentralen Qualität der *conditio humana* auch nicht anders sein kann.

Die Redaktion